

Zeitschrift: Schwyzerlüt : Zytschrift für üsi schwyzerische Mundarte
Band: 1 (1939)
Heft: 5-6

Artikel: D'Mueter
Autor: Reinhart, Josef
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-176823>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

So gwahre=n=ig Bilder und ghöre Stimme, und wie wyter as ig zrugg luege, dunkts mi eister wie glänziger. S'isch schön gsi, und doch hets keine gwüßt, süsch wär's nit so cho, as us jedem Huus eis oder s'ander vo de Buebe und Meitschine z'Bündteli gmacht het — worum ächt au? Wil öppis über em Wald yne tönt het, wenn d'Nsebahn pfiffe het: „Chömet! furt, i d'Stadt, i d'Frömdi — do isch es anders Läbe!“ Und worum hätte si nit sölle lose? D'Hau ufem Acher isch schwerer worde, wil me s'frönde Mähl bim Müller het chönne chaufe, und d'Milchbränte het drückt am Rügge, wil d'Nsebahne billige Wy brocht hei, und s'flächsig Hemmli het em gripset a dr Achse, wil me=n=i dr Stadt im Lade syns Bauelezüüg het chönne chaufe.

Das isch sälbi Zyt gsi, wo's gheisse het, wenn e Buurebueb d'Schwyzerschlachte i eim Dtezug het chönne=n=ufzelle: „Es wär schad für dä Bueb, wenn er müeßti Fure hacke, dä mueß öppis Bessers wärde!“ Au mir isch's so gange. „Er mueß kei Buur gäh; er mueß es besser übercho, as mir!“ Und so bin ig halt öppis anders worde! Hanigs besser übercho? I bi furt, i ha viel chönne gseh, wo mir im Galmis chuun traunt het! Theater, wo's meh Lüt uf dr Bühni gha het, as deheim amene Sunndig i dr Chilche; i ha ghöre sänge, so höch, wie im Galmis numme s'Lechli überem Rein, und Bilder hanig gseh, wo eis drvo nit emol i dr Stube Platz gha hät und Lüt, wo z'Mittag es halbdoge Täller brucht hei. Isch das nit schön gsi? I weiß 's nit!

Ei Tag hani dänkt, was me für's Gäld überchöm, heig nit die Chust, wie das, wo me sälber pflanzet heig. Sez isch's mer gsi, es syg am schönste, wo me d'Frucht sälber gsäit heig, wo me 's Brot drus bachet — as das Lied am tiefste göih, wo eim d'Mueter glehrt heig, und wenn me deheim ufem Nsebänkli ghöri läse und verzelle, chöms teuser unde=n=ufe und heig vill besser ane.

Und jeze weiß igs und möchts jedem sägen und verzelle, as nit die höche Hüser, nid vornähmi Chleider, nit Glanz und Firli sanz das isch, wo Eine fetti sueche. Nei, 's schönste=n=isch, as Eine am nen Ort deheimen isch, woner d'Lüt und 's Land und Wald und Bärge guet chönnt und Freud het dra; as är es Plägli fingt, wonär sy Chopf, sy Hand, sys Härz cha bruche, für den Andere z'hälfe. Und das isch 's Schönste uf der Wält, wenn är i syner Muetersproch cha rede, sänge, lustig und au trurig sy mit dene, wo ihm hälfe, as jede sys heiter Plägli a der Sonne het. Deheime! J. R.

„Die Fortbildungsschülerin“ Nr. 4, 18. I. 1932.

D'Mueter.

Einisch amene Samschtig isch es gsi, wo die jungi Frau i d'Stadt isch, z'Märet und der Joheb. Der Batter isch gsi go rasiere, d'Groß-

mueter elei deheim. — „Heit ömmel Sorg zäme!“ het's no gheiße, öb sie furt sy. D'Großmueter isch überobe gsi und het d'Chind ghüetet, het ne Hütsli bauet und d'Ditti agleit, drzwüsche wider öppis gfunge, und eis um 's ander butlet uf der Schooß. 'S hätt chönnen überunde sy, aber d'Chauscht isch nit warm gsi i der große Stube. Jek uf eismol chlopfet's a der Huustüre, 's isch öpper do, und 's größer hörperlet vorus, der feischtere Stäge zue: „Wart, Ching!“ Eismol so gseht sie no sy's heitere Hoorbändeli, eismol gseht sie's nümme. Ne Schrei, sie springt em Chindli na, ei Tritt und zwee, sie cha's no ha, jekt wäiht das andere us, das Chlyne, es zieht sen abe, d'Stägen ab, sie fällt und zieht die Chindli mit ere, sie sy gfallt, aber d'Großmueter het dargha, aß 's ne nüt gmacht het. Aber brüelet hei sie glych: „Großmueter, abegfalle! Großmueter, stand uf, stand uf!“ Sie het nit chönnen uffstoh. Gottlob isch öpper duße gstande, 's Nochers Magd, sie het se chönne usnah und het sen überufe treit. Die Chindli a der Hand, so isch die Magd druf 's Stadtwägli y, der junge Frau ergöge. D'Großmueter het no glächlet, wo sie drno heicho sy, und die jungi Frau die Chind überufe brocht het. Beidi sy luschtig gsi und hei 's Großmüeti wellen am Chopflumpe näh. Sie het se zuen eren uf d'Bettdechi gnoh, beidi zäme, und het se gha mit beidnen Arme und se lang, lang agluegt; drno isch ere's Augewasser d'Backen abcho: „Gottlobedank, der Schutzängel het ech usgha, dänket dra! Wäge mir isch's glych, es alts Schärbli, nümme schad!“

Sie het die Chind nit chönne von ere lo, äb men au anere greschet het: „Ch, Mueter, Euch het's gwüß hert agha!“ Sie het der Glanz nit us den Auge glo, bis gägem Oben ahne, do isch ere der Ote i Wäg cho; sie het ase wellen uffstoh. Und me het ere d'Chind wider müeße bringe, as sie wieder rüeihig worden isch. Der Dokter het langsam der Chopf gschüttlet, es syg do allwäg nit so liecht gange mit somene brüchige Fraueli, as sie syg. s'Härz het au nümme guet gschaffet. I der Nacht isch d'Mueter ab Wäg cho und het no öppis gredt, eister mit Chinde der Wäg uf im Hag no, het nen öppis ahne glängt: „Söh do, mach d'Stei use!“ und het wieder glächlet. - Won ig hei cho bi, het sie no einisch d'Augen ufto, und won ig der Chopf zuen eren abe ha, so het's mer no der Name gseit, lyslig, wie wenn's niemer sötti ghöre. Drno het sie wieder die Chindli gsuecht, und gar heiter het's glängt, wo sie se gseh het und drno uf der Dechi gspürt het. Sie het kei Blick ab ne to, wie wenn sie dä füürig Sunneschyn, wo sie no eister innsi gha het, wetti i die jungen Augli lo ineschyne für's ganze Läbe. Eismol gägem Oben ahne het sie no öppis vomene Liedli agfange: „Heile, heile Säge!“

Aber sie isch nit wyter cho; wie wenn sie müed worde wär, het sie d'Händ abe gha, d'Auge sy zuegange. Sie hei bättet, lysli, und

eismol het 's größer Ehnd zu sym Müeti welle: „Großmüeti schloft!“
Wo's drno so rüehig doglägen isch, hätt me wohl chönne meine, sie
tāti numme schlofe, so still und heiter isch sie gläge mit de bleiche
Rosen uf de Backe.

Am ander Morge sy au die Rösli no verblüeht gsi; aber öppis,
wie nes Schüümli Sunnen isch no blyben uf em Gesicht, wo's scho im
schwarze Totebaum inne glägen isch. Wo mer se 's Wägli abtreit hei,
het d'Sunne heiter gschinne, und e Zytlang, wo dä heiter Schyn uf
de Meie glägen isch, so het me's fasch vergässe, as mer 's letschmol
mit der Mueter gange sy.

Josef Reinhart: s' Mueterguet,
Stabbüecher, Verlag F. Reinhardt, Basel.

Joseph Reinhart.

Öppis vo sym Läbe und sym Wärk.

Also übere Josef Reinhart föll i öppis verzelle. Isch das nit kur-
lig — aber es dunkt mi grad, wie wenn's tät heiße: Seh, bricht
mer öppis über sälbe Äpfelbaum! He jo, so vomene Baum, was
setts do viel z'verzelle gäh? Du weisch numme: är isch eister do, so
lang as di masch bsinne. Du gfescht ne im Hustage, wie-n-er i der
Matte stoht voll Bluest und s'drususe lysli singt mit tuusig syne
Stimmli.

Und wenn im Summer müed bisch vom Schaffe, so chasch di i
sy Schatte legge und öppe gseh, wie der Himmel zwüsche de Blettere
glänzt und ghöre, wie d'Finke nander rüefe i der Ehrone. Spöter
uße zündte roti Äpfel us em Laub und wenn eine dervo versuechsch,
so weisch: so öppis cha doch numme deheime wachse!

Und no im teuffte Winter isch er do; denn chönnts öppe sy, du
gwahrlich einisch, wie-n-är i Himmel ufe zeigt und wie z'Nacht
d'Starne i de schwarze Eschte hange. Churzum, är isch es Stückli
Heimet und wär er einisch nümme do, so täts eim weh und me wär
frömd deheime.

Und doch ischs numme das, was du vo ußenoche gfescht. S'rächte
Läbe, das lyt hingedra, das isch teuffer inne. Du chasch es aber
numme gwahre, wenn Geduld hesch z'warte, z'lose und z'luege und
Zyt nimmsch, drüber noch z'stuune.

S'inwändig Läbe! He jo, wie d'Würze teuf i Bode-n-abe grabe
und dört im gheime trinke und wie si ufe stygt, die Ehrast und wie
si Chnospe-n und wyßi Blüete trybt und Blatt um Blatt asetzt a je-
dem Ast. Und wie-n-er s'Liecht trinkt, wo vom Himmel fallt und
mit de Lüfte redt, wo wyt us aller Wält här chöme. Wie us der
Bluest en Äpfel wachst und öppis in sich treit vo allem; vo der Urde
und vom Himmel. Und du chunnsch immer meh is Stuune-n hne und
gspürsch: es isch e höheri Ehrast, wo do drin würkt und schafft. —